

Einzigartige Sicherheitstechnik

Der „Human Detector“ von Heddier Electronic hilft Museumsexponate schützen

VON REIMUND MENNINGHAUS

Lette. Die Hand hat noch lange nicht das Exponat erreicht – und schon ertönt die Sirene. Der Hinweis „Bitte nicht berühren“ ist also wirklich ernst gemeint! Ein Szenario, das Clemens Heddier gern in seinem Showroom im Pascherhook 34 an der Bundesstraße zwischen Dülmen und Lette präsentiert. Denn es geht um die Wirkung des „Human Detectors“, den der Letteraner entwickelt hat – ein, wie er sagt, einzigartiges System zum Schutz von wertvollen Gegenständen wie etwa Oldtimern und Gemälden.

Der „Human Detector“ ist ein kleines Kästchen von der Größe etwa einer Zigarettenschachtel. Darin untergebracht sind neben den Batterien, die das Kästchen autark machen, auch Elektronik und Funktechnik. Damit wird das Kästchen zu einem einzigartigen Bestandteil eines Alarm-Sicherheitssystems, das ebenfalls von Heddier Electronic angeboten wird – inklusive Alarmmanagement.

Elektronen-„Wanderung“ auch schon auf Distanz

„Die Funktion des ‚Human Detectors‘ basiert darauf, dass alle Körper und Gegenstände – und ganz besonders der menschliche Körper – auch schon auf Entfernung hin Elektronen abgeben oder aufnehmen. Auf diese Weise nimmt der ‚Human Detector‘ sich nähernde menschliche Körper wahr, wenn man es mal so bezeichnen möchte, und kann als Alarmgeber genutzt werden“, so Clemens Heddier.

Eingesetzt werden kann der „Human Detector“ mit seiner sogenannten kapazitiven Sensortechnik vielfältig: „Etwa bei Autos oder anderen Gegenständen mit elektrisch leitendem Metall. Hier wird das ganze Objekt zum Elektronenempfänger beziehungsweise Elektronensender“, so Clemens Heddier. So kann ein „Human Detector“ bis zu zwei Autos „alarmscharf“ machen – alternativ beispielsweise bis zu zehn Motorräder.

Auch Gemälde lassen sich gut damit schützen

Aber auch nichtleitende Gegenstände lassen sich damit überwachen und schützen: „Hinter teuren Gemälden werden aluminiumbeschichtete Papp-Sensorflächen platziert und mit einem ‚Human



Schon vor der Berührung des Exponats stellt der „Human Detector“ fest, dass etwas nicht stimmt, und löst Alarm aus.



Seit zwei Jahren stellt Clemens Heddier auch Laserscanner her, die mit hunderten unsichtbaren Lichtstrahlen arbeiten.



Mit Aluminium beschichtete Sensorfolien werden hinter Bildexponaten eingesetzt.



Seit drei Jahren ist der Produktionsstandort von Heddier Electronic in Maria Veen in Betrieb. Unter den 20 Mitarbeitern auch drei Computerprogrammierer.

Fotos: Menninghaus/privat



Auch von Heddier Electronic: Sessel, der Ton abspielt, wenn man sich hineinsetzt.

Detector‘ verbunden“, so Clemens Heddier, der den „Human Detector“ vor ein paar Jahren entwickelt hat.

„Ein ‚Geht nicht‘ gibt’s nicht für einen Ingenieur“

Er muss schmunzeln, wenn er sich daran erinnert – denn er fühlte sich an der Ingenieurs-Ehre gepackt, als ihm der Inhaber des Eventmuseums „Volante“ im Hochschwarzwald und Eigentümer Dutzender Oldtimer – von Bentley, Bugatti über Ferrari bis Rolls-Royce – quasi ins Gebet nahm: „Die Aufgabe war, die Fahrzeuge, die alle jeweils ein eigenes Podest haben, einzeln vor Berührung zu schützen. Ich sagte: ‚Das geht nicht‘, woraufhin mir Martin Waltz sagte: ‚Ein ‚Geht nicht‘ gibt es für einen Ingenieur nicht!‘“

Es galt daher, eine technische Lösung zu finden. Am Ende war der „Human Detector“ entwickelt.

Mittlerweile macht die Sicherheitstechnik bei Heddier Electronic etwa die Hälfte des Umsatzes des 20 Mitarbeiter zählenden Unternehmens aus. „Zusätzlich zum ‚Human Detector‘, der auch mit seismischen Sensoren arbeitet,

haben wir beispielsweise Radarsensoren und seit einiger Zeit auch Laserscanner im Angebot, mit denen es möglich ist, unsichtbare Laserlichtvorhänge zu erzeugen, die ganze Wände oder Podestbereiche in Ausstellungen überwachen können“, so Clemens Heddier.

Von knapp 6500 Museen in Deutschland habe ein nennenswerter Teil Bedarf an Sicherheitstechnik. „Die zunehmende Zahl der Wechselausstellungen und die damit verbundenen Leihgaben fremder Museen machen den Einsatz notwendig. Zusätzliches Wachpersonal ist den Museen oft zu teuer“, so Clemens Heddier.

Viele Museen brauchen Sicherheitstechnik

Mit dem „Human Detector“ hat Clemens Heddier den Anwendungsbereich der kapazitiven Sensorik bedeutend erweitert – und das war ihm schon etliche Jahre zuvor gelungen.

„Wir hatten es geschafft, dass man bereits Ende der 1990er Jahre durch eine Glasscheibe hindurch die Darstellungen auf einem Bildschirm steuern konnte – etwa bei

Schaufenstern von Geschäften. Bundeswirtschaftsminister Werner Müller zeichnete uns dafür im Rahmen des ‚Innovationspreis der deutschen Wirtschaft‘ aus“, so Clemens Heddier, der noch heute ein wenig stolz darauf ist.

Berührungsempfindliche Bildschirme

Mit dieser Technik wurde es möglich, berührungsempfindliche Bildschirme zu bauen, lange bevor sie bei Computern, Tablets und Smartphones üblich wurden – und Heddier Electronic hat viele solcher Displays beispielsweise an verschiedensten Museen geliefert. Und auch heute ist dieser Teil der Museumstechnik gefragt – wenn auch Nachahmer-Anbieter auf den Markt drängen.

Ein absoluter „Renner“ im Verkauf ist der „Hörknubbel“: eine Hörmuschel, die robust im Edelstahlgehäuse daherkommt und drinnen wie draußen und bei Extremtemperaturen funktioniert. „Davon haben wir mittlerweile Tausende verkauft“, so Clemens Heddier. „Und inzwischen ist ‚Hörknubbel‘ zu einem Produkt-Gattungsbegriff geworden – wie ‚Tempo‘ bei

Papiertaschentüchern.“ So bestellen selbst Engländer „Hörknubbels“ ...

Im Laufe der 30 Jahre, in denen Heddier Electronic inzwischen existiert, hat sich das Unternehmen entwickelt – Erweiterung stand an.

Erweiterung am Stammsitz nicht genehmigungsfähig

„Am Stammsitz hier in der Bauerschaft ging es genehmigungstechnisch nicht. Also mussten wir anderswo Ausschau halten. In Maria Veen haben wir dann im Gewerbegebiet Raiffeisenstraße, am Rand der Wildpferdebahn, am Heubach, ein 4000 Quadratmeter großes Gelände bekommen, wo wir nun seit 2016 produzieren. Dort haben unsere Programmierer absolute Ruhe, haben wir glasfaserschnelles Internet, eine nahegelegene gute Hotel-Infrastruktur und – wichtig für unsere Besucher aus dem öffentlichen Dienst, die meist mit der Bahn anreisen – eine fußläufige Entfernung von rund 400 Metern zum Bahnhof. All das haben wir hier in Lette nicht gehabt“, zeigt Clemens Heddier die Entscheidungsgründe für den zweiten Standort auf.